Wenn mein Chef erfährt, dass ich hier im Ausland immerhin 300000 Dollars wert bin

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 41

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Sittengeschichte der Kutschen und Sänften:

«Die reichste Offenbarung unserer Zeit»

Die heute stark aufstrebenden «Grünen» haben – mitsamt Valentin Oehens neuer Partei – den Umweltschutz zwar nicht erfunden, sie schafften es aber, uns dieses existentielle Anliegen neu und einprägsam in unser Bewusstsein zu rücken. Der Interessenkonflikt zwischen Ökologie und Ökonomie hat schon vor Generationen einsichtige Bürger beschäftigt und die Originalität mancher Magistraten beflügelt.

Die tatsächliche Dramatik der Umweltzerstörung soll nicht verniedlicht werden durch den Hinweis, dass das Ausmass aller Immissionen sowohl objektiv gemessen als auch subjektiv empfunden werden kann.

Von Bruno Knobel

Auch wenn man glaubt, wir hätten heute so ziemlich den Gipfel dessen erreicht, was dem Menschen an Immissionen zugemutet werden darf, und in träumerischer Nostalgie in jene gute alte Zeit zurückblendet, wo alles noch so unendlich gut gewesen sein soll, muss man bei näherem Hinsehen verblüfft feststellen, dass es schon damals Leute gab, die glaubten, der Gipfel der Umweltbelastung sei erreicht, auch wenn sich dies noch nicht durch Messungen verifizieren liess.

Mit reissender Schnelle verschleppt

Im Jahr 1844 – also vor nur zwei Menschenaltern – erschien die «Sittengeschichte» einer Schweizer Stadt*. Darin lässt sich nachlesen, dass der Fortschritt der Technik schon recht früh zu einem als äusserst störend empfundenen Verkehrsaufkommen führte. Damals, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, blickte der Verfasser besagten Buches mit Wehmut auf die Zeit vor hundert Jahren zurück, als die ersten Vorrichtungen aufkamen, mit denen sich das Gehen vermeiden liess: die «Litière», eine Art Sänfte.

Doch alsbald nahm das Unglück seinen Lauf: «Die langsamen Litièren wurden von den Kutschen überflügelt.» Zwar begeistert sich der Chronist: «Die Kutschen sind die reichste Offenbarung unserer Zeit, und zwar einer glücklichen und bequemen Zeit. (Noch) Unsere Väter und Mütter mussten sich alle zusammen in eine einzige Kutsche theilen ...»

Dann aber driftet der Chronist ab zu den Schattenseiten: «... (doch) jetzt bewegen sich täglich fast so viele Kutschenräder durch die Stadt als Augen in den Köpfen.» Kutschen zumal geeignet, einen «mit reissender Schnelle nach allen Seiten zu verschleppen», Kutschen, als da sind «Karossen, Berlinen, Troschken, Char-à-bancs, Tilburys und wie sie noch weiter heissen». Und schon damals lagen die Nachteile dieses irrsinnigen Verkehrs nicht bloss in infernalischem Lärm, lebensgefährdendem Gedränge und beträchtlichem Anfall von Rossbollen, sondern auch in der Gefährdung der Volksgesundheit, denn: «... Durch diese verführerische Einrichtung ist seit kurzen Jahren der einst so mächtige männliche und ehrenvolle Gang in sichtbaren Abgang gekommen.»

(Die Verkümmerung der menschlichen Gehwerkzeuge muss den Verfasser ganz besonders bekümmert haben, denn an anderer Stelle pries er mit Wärme die Schönheit des weiblichen Fusses, deren «Erziehung von den Müttern streng überwacht» wurde, «wohl mit Recht. Ein schöner Fuss ist eine grosse Gabe der Natur. Denn diese Anmut ist unverwüstlich».)

Die Klage über den «Abgang» des Ganges ist nun keineswegs nur blosse Übertreibung eines frühen «Grünen», sondern sogar aktenkundig. Denn als der städtische Magistrat «... Anno 1786 bemerkt, ‹dass seit einiger Zeit aufgekommen, in der Stadt von einem Haus zum andern in Kutschen zu fahren, und dass sonderheitlich Nachtszeit ein wirklicher Muthwillen damit getrieben werde›, verbot er bei 5 Pfund Buss denen, welche in der Stadt wohnen, es sei bei Nacht oder bei Tag, in die Visiten oder sonst von einem Haus zum andern zu fahren. Und dieses Verbot wurde noch Anno 1790 in der Kirche verlesen ...»

Töchter und Weiber abgewiesen

Auch als es noch kein televisionäres «Wort zum Sonntag» gab, haben sich Geistliche also in weltliche Dinge eingemischt und vermutlich das, was ökologisch geboten schien, mit geeigneten Bibelzitaten zu begründen gewusst. Nachzutragen bleibt indessen, dass es die Obrigkeit richtigerweise nicht bei Verboten bewenden liess, sondern das Gehen förderte. Noch war nicht von Joggen die Rede und nicht von Vita-Parcours; der Chronist berichtet schlicht von einer Fussgänger-«Ermunterungsanstalt». Doch die Konzeption war raffiniert, «das Product eines magistralen Hochgenies»: Ortsbür-